Personalien

Ingrid Mössinger, Generaldirektorin der Kunstsammlungen Chemnitz, hat der sächsischen Stadt durch den Kauf einer CD eine weltweit beachtete Bob-Dylan-Ausstellung gesichert. Die Kunsthistorikerin fand auf dem Cover des Dylan-Samplers „Just Like a Woman“ einen kunstvoll gestalteten Schmetterling und fragte sich prompt, ob der Meister der gesungenen Poesie nicht auch bildnerisch tätig sei. Bei Recherchen in einem New Yorker Antiquariat stieß Mössinger tatsächlich auf das 1994 erschienene Buch „Drawn Blank“, in dem Dylan 92 eigene Schwarzweißzeichnungen veröffentlicht hatte. Über den Verlag kam die resolute Direktorin an einen E-Mail-Kontakt zum Künstler – und hatte zwei Tage später die Zusage, weltweit erstmals 170 Aquarelle und Gouachen von Dylan im einstigen Karl-Marx-Stadt auszustellen. Das Gesamtwerk des Künstlers beziffert Mössinger auf 320 Werke, der Sänger habe offensichtlich „sehr hart“ an seiner zweiten Karriere gearbeitet. Die Dylan-Ausstellung ist nicht der erste Coup der Generaldirektorin. Sie lockte bereits mit vielbeachteten Werkausstellungen von Pablo Picasso, Edvard Munch und Henri de Toulouse-Lautrec Hunderttausende Kunstinteressierte nach Sachsen. Bob Dylan selbst wird zur Vernissage am 27. Oktober nicht erwartet, was für Mössinger eher hilfreich ist: „Bei dem Ansturm hätten wir erst einmal die Statik des Hauses prüfen müssen.“

UWE MEINHOLD / DDP

Mössinger, Dylan-Bilder

Mario Vargas Llosa, 71, peruanischer Autor und Politiker, in dessen Romanen häufig komplizierte Liebesgeschichten im Mittelpunkt stehen („Das böse Mädchen“), weigert sich, seine eigenen Beziehungen tiefgehender zu analysieren. Vargas Llosa, der in erster Ehe mit der Schwägerin seines Onkels verheiratet war und dessen jetzige Ehefrau eine Cousine ersten Grades ist, meint, dass nur ein Psychoanalytiker die wahre Bedeutung dieser speziellen familiären Verquickungen erklären könne. Psychoanalyse aber lehnt der Schriftsteller strikt ab, denn diese Methode habe zu viel mit Phantasie zu tun und: „Ich brauche nicht noch mehr Phantasie in meinem Leben.“

Anastassija Saworotnjuk, 34, russische Schauspielerin, wird von der Moskauer Boulevardpresse als „Bond im Minirock“ gefeiert. Die schwarzhaarige Diva, durch die Fernsehserie „Schönes Kindermädchen“, eine östliche Spielart der „Super Nanny“, zum landesweiten Star und Sexsymbol aufgestiegen, rettet im Agententhriller „Code der Apokalypse“ die Welt vor terroristischen Anschlägen mit Atombomben. Die Stiftung zur „Unterstützung des Patriotischen Kinos“, die außer günstigen Staatskrediten Geld von dem Oligarchen Wiktor Wexelberg erhält, machte zwölf Millionen Dollar für das Prestigeprojekt locker, das in Paris, London, New York, Tokio, Kuala Lumpur und Moskau gedreht wurde und seit vergangener Woche in Moskauer Kinos zu sehen ist. Saworotnjuk spielt im Film einen Oberst der KGB-Nachfolgeorganisation FSB. Filmproduzent Sergej Baschenow verkündete: „Wir wollen das Monopol Hollywoods zerstören.“ Beim Imagewechsel vom Babysitter zur kaltblütigen Geheimagentin allerdings bekam Saworotnjuk Hilfe vom preisgekrönten Hollywood-Stylisten Paul LeBlanc.

PATRIOTFILM

Peer Steinbrück, 60, Bundesfinanzminister, der sonst nicht als zartbesaitet gilt, klagte bei der alljährlichen „Aalkönig“-Feier in Bad Honnef bei Bonn, er leide gelegentlich in Berlin, diesem „Bundes-Haifischbecken“. Eifrige „Bleistiftanspitzer“ von der Presse würden stets verhindern, dass sich in der Hauptstadt „rheinische Gelassenheit“ ausbreiten könne. Jeden Tag sei er von 7 bis 23 Uhr Forderungen nach Geld ausgesetzt. Auch habe er bald schon die „nächste Eiger-Nordwand“ vor sich, den SPD-Parteitag in Hamburg. Die anwesenden Gäste zeigten vollstes Verständnis für die Leiden des Finanzministers. Ex-Wirtschaftsminister Wolfgang Clement gab Steinbrück zugleich eine indirekte Warnung vor SPD-Chef Kurt Beck mit auf den Weg, weil der die Agenda-Reformen zurückdrehen will. „Peer, pass auf!“, rief Clement. „Die fangen jetzt in Berlin wieder mit dem Vorruhestand an. Erst reden sie über Dachdecker, und dann ist unsereiner dran.“

FREDRIK VON ERICHSEN / DPA

Steinbrück

Josef Friedl, 63, oberösterreichischer Pfarrer, probt den zivilen Ungehorsam. Der Dekan hatte jüngst Österreichs wohl bekanntester Asylbewerberin, der 15-jährigen Kosovarin Arigona Zogaj, Unterschlupf gewährt. Die Schülerin hatte mit Selbstmord gedroht, nachdem der Asylantrag ihrer als integriert geltenden Familie nach Jahren abgelehnt worden war. Ihr Vater und vier Brüder mussten das Land verlassen. Als Reaktion auf die Unterstützung des Pfarrers beschmierten Unbekannte in Friedls Pfarrgemeinde Ungenach zahlreiche Wände mit Graffiti. Der als „Verräter“ und „Mullah Friedl“ verunglimpfte Geistliche war nicht im Sinne der Täter beeindruckt: „Ich bin erschüttert über die vielen Rechtschreibfehler.“ Auch einer möglichen Strafverfolgung sieht der Kirchenmann gelassen entgegen: „Das wäre ja vielleicht noch eine interessante Erfahrung im Alter.“ Rückenwind erhalten Friedl und

mit ihm die zahlreichen Kritiker des österreichischen Fremdenrechts nun von einer neuen Studie über die Integration von Ausländern in 28 europäischen Staaten: Die Alpenrepublik landete nur auf dem vorletzten Platz.

Lionel Keegan, 58, australischer Kamelbesitzer, hat am vorvergangenen Wochenende für gute Laune bei Sydneys Pferdefans gesorgt. Mit sechs Tieren kam Keegan über tausend Kilometer von seiner Farm in Queensland angereist, um das erste Kamelrennen in der Geschichte der Stadt zu starten. Wegen Pferdegrippe sind Pferderennen bis auf weiteres in ganz Australien verboten worden. Keegans Höckertiere wurden engagiert, um wenigstens der Gastronomie im altehrwürdigen Rennclub Harold Park Paceway Einnahmen zu sichern. Offizielle Wetten konnten nicht abgeschlossen werden, weil Kamele im australischen Wettsystem nicht vorgesehen sind. Dennoch kamen fast 2000 Besucher, um das Spektakel zu genießen.

RICK RYCROFT / AP

Keegan

Hartmut Mehdorn, 65, Vorstandsvorsitzender der Deutschen Bahn AG, zeigte sich als guter Verlierer. Bei einem parlamentarischen Abend in Brüssel vor eineinhalb Jahren hatte der grüne Europaparlamentarier und passionierte Fahrradfahrer Michael Cramer dem Bahnchef eine Wette angeboten. Das Europäische Parlament werde, so der Grüne überzeugt, noch in dieser Legislatur eine Regelung verabschieden, die den Eisenbahnunternehmen vorschreibt, Fahrräder auch in Hochgeschwindigkeits-Fernzügen wie dem ICE befördern zu müssen. Mehdorn hielt dagegen: „So ein Quatsch“ würde niemals beschlossen. Der Bahnchef irrte. Das Europäische Parlament und der Rat beschlossen im Juli die Verordnung über Rechte und Pflichten der Fahrgäste im Eisenbahnverkehr, und im Artikel 5 wurde die Fahrradbeförderung geregelt. Als Mehdorn vor kurzem wieder in Brüssel zum parlamentarischen Abend lud, erinnerte Cramer ihn an die Wette. „Da habe ich wohl verloren“, gab Mehdorn zu. Einen Tag später ließ er dem EU-Parlamentarier sechs Flaschen Champagner der noblen Marke Laurent-Perrier schicken.

Patrice Chapon, 46, französischer Konditor, konnte bei der Schokoladenmesse nahe Paris mit besonders reizvollen Kreationen aufwarten. Er schuf für die grazilen Tänzerinnen des berühmten Pariser Nachtclubs Crazy Horse originalgetreue Nachbildungen ihrer Kostüme aus Naschwerk. Die Dessous zum Anbeißen bildeten den krönenden Abschluss der abendlichen Schokoladenkleider-Defilees. Natürlich sei es wichtig, dass die Schokolade bei den Auftritten nicht schmelze, erklärte Chapon. Darum habe er die Kakaomasse auch stets mit feinen Papierstreifen unterlegt. Der Anblick der berühmten Nacktänzerinnen des Crazy Horse ist im Prinzip nicht für die vielen Kinder bestimmt, die jedes Jahr den populären „Salon de Chocolat“ besuchen. Also durften die Frauen nur am vergangenen Donnerstagabend zur feierlichen Eröffnung barbusig auftreten, später erfolgte die Zensur per Schokolade: Ein feines Schokoblatt klebte auf jeder Brust.

WARRIN / SIPA PRESS

Chapon (l.)